universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ein Tiroler Passionsspiel in Steiermark

Wackernell, Joseph E.

Weimar, 1898

Textblock

urn:nbn:at:at-ubi:2-9451

Unter den Dramen, die Anton Schlossar, der fleissige Sammler Steirischer Volksdichtungen, in den zwei Bänden seiner „Deutschen Volksschauspiele aus Steiermark“ (Halle, Niemeyer, 1891) aufgeschichtet hat, lagern auch zwei Passionsspiele. Das eine stammt aus Kärnten, passt eigentlich nicht in den Rahmen der Sammlung und wurde vom Herausgeber offenbar nur so im Vorübergehen als willkommene Beigabe mitgenommen; ein sehr junges Stück, ganz modern in Sprache und Rhythmik. Das andere wurde in Steiermark (zu Gaishorn im Paltenthal) gefunden und als in dieser Gegend aufgeführt nachgewiesen. Der Herausgeber vermutet darin „den Originaltext des alten Passionsspiels, das in Steiermark zur Darstellung gelangte“ (I, 331). Es ist jedenfalls älter als jenes aus Kärnten, doch gleichfalls von geringem poetischen und dramatischen Wert: roh in Ton und Auffassung, sprunghaft in der Ausführung. Schon der wiederholte Wechsel zwischen Versen, Halbversen, Reimprosa und völliger Prosa macht augenscheinlich, was bereits der Herausgeber richtig vermutete: dass wir ein merkwürdiges Konglomerat aus verschiedenen älteren und jüngeren Bestandteilen vor uns haben. J. J. Ammann hat in Weinholds Zeitschrift für Volkskunde (1893, S. 315 ff.) untersucht, wie viel davon auf Pater Cochems Leidenchristibuch und wie viel auf die Passionsspiele des Böhmerwaldes zurückgehen dürfte; es handelte sich dabei in erster Linie um die Prosastellen. Noch bleiben viele Teile, die sich weder da noch dort anknüpfen lassen; sie tragen hauptsächlich Versform, was von vornherein wahrscheinlich macht, dass sie zum älteren Bestande gehören; denn die alten deutschen Passionsspiele erscheinen ja ausnahmslos im Verskleide, und erst die spätere Zeit begnügte sich auch mit

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck

Prosa, ähnlich wie sie das Versepos zum Prosaroman entarten liess.

Dem Stücke fehlt neben mehreren anderen Szenen das Abendmahl; erst in einem beigelegten Quartheft (die eigentliche Handschrift hat Folio) wurde es vom ersten Schreiber oder einem späteren hinzugefügt. Bei der Wichtigkeit gerade dieser Szene, welche sonst den Mittelpunkt des ersten Passionsteiles (bezw. -Spieles) bildet, ist das auffallend und erinnerte mich sofort an eine andere Handschrift mit derselben Eigenheit. Unter den jüngeren Tiroler Passionen fand sich in Kastelruth (nordöstlich von Bozen), wo derartige Spiele durch längere Zeit aufgeführt wurden, eine Handschrift (wie jene zu Gaishorn aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts) ohne Abendmahlszene. Die genauere Vergleichung beider überraschte mit dem Ergebnis, dass sie in verwandtschaftlichem Zusammenhange stehen. Am schlagendsten tritt er in der Szene hervor, wo Christus von seiner Mutter und ihrer Begleitung Abschied nimmt. Ich setze den Kastelruther Text her.

Urlaubnehmung.

Christus und Maria sammt die (so!) 3 Jünger wie auch Magdalena, Martha und Judas.

Christus: *Die Lieb, o liebste Mutter mein,*
Die ich zu dir thu tragen,
Hat gmacht, dass dir entdeckt soll seyn
Mein Leiden, Schmerz und Plagen:
Allein wegen der Menschen Sünd Fol. 23 b
Werd ich gekreuzigt werden;
Barmherzigkeit dadurch erfind,
Heil wird seyn auf Erden.

Maria: *Ach Sohn, du einziger Tröster mein!*
Ein Bitt gewehr der Mutter dein:
Weil es nun ist zum Sterben,
Lass mich noch[1]) *eins erwerben.*

Christus: *Sag an, mein mütterliche Treu,*
Was willst von mir begehren?
Du weisst, dass ein Kind schuldig sey,
Der Mutter Bitt zu gewehren.

[1]) Das *noch* meint: noch vor deinem Tode.

Sterben muss ich, das sag ich dir,
Und merke auch beyneben:
Begehre, was du willst von mir,
Allein nur nicht das Leben.

Maria: *Weil es nun nicht kann anderst seyn,*
Als gehen zur Marter und Todes Pein,
So bitt ich dich: erlaube mir,
Dass ich in Tod mag gehn mit dir.

Christus: *Ach liebste Mutter, das kann nicht seyn,*
Umsonst ist dein Verlangen,
Dieweilen nur an mir allein
Das Menschen Heil thut hangen; Fol. 24
Dann Gott, der himmlische Vater mein,
Thut meinen Tod begehren,
Dieweil ich muss derjene seyn
Kann ich dein Bitt nicht gewehren.

Maria: *Ach weh! hab ich ein solchen Trost,*
Mein Sohn, um dich verschuldet?
Hast mich so viel Mühe gekost,
Ich werd von dir enthuldet;
Hast mir sonst nie ein Bitt versagt,
Jetzt kann ich nichts erlangen.
So seys dann schmerzlich Gott geklagt!
Was soll ich nun anfangen?

Christus: *Mein Mutter, ich muss doch einmal*
Von dir, die Zeit ist kommen.
Seegne dich Gott zu tausendmal,
Nun heisst es Urlaub gnohmen.
Bedanke mich zu tausendmalen
Für deiner Treu und Liebe,
Gott woll es dir einst dort bezahlen!
Dich nicht so sehr betriebe.

Maria: *Zu deinen Füssen ich mich leg,* Fol. 24 b
Mein Schatz, mein Kind, mein Leben!
Lass mich noch einen kleinen Weg
Mitgehen, das Gleit zu geben.

Christus: *Mein mütterliches Herz, mein Schatz,*
Steh auf und lass dein Heulen!
Wir seynd schon auf dem Musterplatz,
Wir müssen uns abtheilen.

Maria: *Ach weh! so muss ich schon zuruck*
Und kann nichts mehr erwerben!
Mein Herz bricht mir in tausend Stuck,

Vor Leid muss ich jetzt sterben!
Nun küss ich dich zum letztenmal,
So bring ich nicht mehr zwegen,
Bitt dich zu tausendmal
Um deinen heilgen Seegen.

Christus: *Sey nur getröst, mein edles Herz,*
Mit Freuden leid ich Pein und Schmerz.
Der Seegen mein der bleib bey dir,
Mein bester Trost, o Engelzier!
Nun will ich mich mit Freud behend
Ergeben in meiner Feinde Händ.

Petrus: *Behüt dich Gott, betrübte Jungfrau,*
Leb getröst, das Leid lass fahren; Fol. 25
Nicht lang soll gwehrn das Trauer Bschau.
Gott wolle dich bewahren!

Judas: *Es muss doch seyn, ist schon beschlossen:*
Sein Blut für die Welt muss seyn vergossen;
Doch wollen wir ihm allzeit treu seyn,
Ja selbst mit ihm in Tod gehen ein.

Maria: *Das bitt ich jeden insonderheit,*
Dass ihr mein Sohn getreu verbleibt:
Ihr wollt ihm bis in Tod beystehen,
Weil ich dann muss von hinnen gehen.

Johannes: *O liebste Freundin, bis in den Tod*
Soll mich nichts söndern von meinen Gott!
Allzeit ihm will getreu verbleiben,
Kein Schrecken mich darvon soll treiben.

Jackob: *Maria, du sollst dich nicht betrüben:*
Bis ans End wir Jesum lieben,
Jederzeit wir mit ihm seyn,
Sollts auch kommen zu der Pein.

Petrus: *Nicht nur zur Pein, sondern auch zum Tod* Fol. 25 b
Will ich begleiten meinen Gott,
Beschützen ihn zu aller Stund,
Soll ich auch selbsten gehn zu Grund.

Johannes: *So leb dann wohl, thu nicht mehr trauern.*
Lebt auch wohl, ihr betrübte Frauen,
Euer Leid wird nicht lang wehrn,
Es wird sich bald in Freud verkehrn.

Magdalena: *Dies wird uns gute Zeitung seyn!*
Ich befehl euch alle dem Herrn mein,
Helft wenigst ihr mitleiden.

Martha: *Ich dank euch euer Lieb und Treu,*
Und setz noch diese Bitt hinbey,
Ihr wollet Nachricht geben.

Alle 3 Frauen: *Das bitten wir alle insgemein,*
Ihr wollt allzeit bey Christo seyn,
Ihm beystehn in seiner Noth,
Begleiten wollet bis in den Tod.

Jackob: *Hab schon gesagt, es bleibt darbey:*
Jesu will allzeit bleiben treu.

Judas: *Ich werd ihn niemals verlassen,* Fol. 26
Den ich ja lieb über die massen;
Doch darfen wir nicht länger verweilen,
Die Zeit mahnet an, wir müssen eilen.

Christus: *Die Zeit naht an, ich merk es wohl,*
Dass ich verrathen werden soll.
Drum seegn ich euch zum letztenmal:
Mutter, leb wohl, ihr Frauen all.

(Christus gehet mit seinen Jüngern ab.)

Maria: *Ich sink dahin, all Freud ist hin,*
All Kräften sich verliehren!
Entseelet ich schon gleichsam bin,
Kein Leben mehr thu spühren;
Die Lieb allein noch reden macht,
Da ich seiner gedenke;
Auf alle Weg und Mittel tracht,
Wie ich mein Herz ihm schenke.

Martha: *Wie ich Jesum bedauren thu,*
Kann ich nicht genug erklären.
Mein Herz hat weder Rast noch Ruh,
Das Leid thut sich vermehren.

Magdalena: *Liebste Schwester, lass uns gehen,* Fol. 26 b
Ich kann nicht mehr verbleiben;
Weil ich nicht kann bey Jesu stehen,
Vor Angst muss ich ableiben.

Maria: *Ach weh! mein Leben endt sich gar*
Vor Traurigkeit und Schmerz:
Das sieht ein jeder Sonnenklar,
Vor Leid zerspringt mein Herz!
Wann ich nicht mehr mein Sohn kann haben,
Kann ich nicht länger leben,
Niemand der kann mein Herz noch laben,
Sonst ist nun alls vergeben.

Vergleichen wir damit die entsprechende Szene des Steirer Spiels in Schlossars Abdruck V. 220—387, so ergeben sich 55 Verse — von ein paar Varianten abgesehen — als wortgetreue Uebereinstimmung, und zwar stellen sich K. 10—20 zu St. 264—75; K. 21 f. zu St. 276—78 und K. 23 f. zu St. 330—31, vergl. auch St. 231 f.; ferner K. 25—52 zu St. 332—360; K. 53—56 zu St. 364—66; K. 57—64 zu St. 372—79. Alle Verse des Kastelruther Spiels von 10—64 sind also auch im Steirer enthalten; aber nicht alle Steirer im Kastelruther.

Von den Varianten in diesen gemeinsamen Versen hebe ich die beiden bedeutendsten hervor. St. 342 f.

Hast nicht gnug glitten Hitz und Frost,
Dies alles gern geduldet?

passen nicht in den Zusammenhang: Maria beklagt sich, dass Christus ihr jetzt keinen Trost gewähre, was ihr um so schmerzlicher falle, als er ihr sonst niemals eine Bitte versagt hat. Was soll mitten in dieser Klage der Hinweis, dass Christus bereits genug Hitze und Kälte erduldet habe? Das sind gar nicht einmal die Leiden, die ihm drohen! Dagegen passten die beiden Verse in K. treffend in den Zusammenhang: um die Klage über die Ablehnung der Bitte zu verstärken, verweist Maria ihren Sohn auf die vielen Mühsale, die sie seinetwegen ertragen hat, und äussert die Besorgnis, dass er ihr seine Huld entziehe. Die Stelle in St. macht den Eindruck, als wenn in der Vorlage eine Lücke gewesen wäre, die dann St. in sinnplatter Weise ausgefüllt hat. K. enthält jedenfalls das Ursprünglichere und kann nicht aus St. geflossen sein.

Das umgekehrte Ergebnis liefert die zweite Variante: St. 352—54:

Bedank mich gegen dir gar schön . . .
Ewig sollst haben deinen Lohn.

Dass in diesem Falle K. 45—47 geändert, ergiebt schon eine metrische Beobachtung: es stehen vier klingende Reime nach einander, während sonst in dieser Partie regelmässig sich zwei klingende mit zwei stumpfen kreuzen. Wahr-

scheinlich wurde K. durch das alte unverstandene Adverb *schon* zur Korrektur veranlasst. Hätte der Steirer Passion den Text von K. vor sich gehabt, würde er sicher nicht die glatte Stelle geändert und das altertümliche Adverb eingesetzt haben, das auch ihm unverständlich war; denn er schreibt gegen den Reim *schön*. Es ist somit weder St. aus K. noch K. aus St. geflossen; sondern beide müssen auf eine fernere Vorlage zurückgehen, die gleichfalls schon mit Fehlern behaftet war, welche sich auf die Nachkommen vererbten. So findet sich z. B. gleich zwischen K. 40 und 41, St. 347 und 348 eine Lücke: Christus versucht hier gar nicht seine Mutter durch den Hinweis auf die göttliche Vorherbestimmung oder auf seine baldige Auferstehung oder dergleichen zu trösten, wie es in anderen Passionsspielen und auch hier sonst der Fall ist; sondern führte den Dialog dem Ende zu durch den einfachen Hinweis, dass die Zeit zum Scheiden gekommen sei; es muss wenigstens eine Rede und Gegenrede ausgefallen sein.

Ausser diesen gemeinsamen Versen enthält jeder der beiden Passionen auch solche, die im anderen nicht enthalten sind: St. im Anfang und in der Mitte, K. am Schlusse dieser Szene. K. 1—8, St. 220—27 und 236—42 lassen die ehemals gleiche Textgrundlage noch durchschimmern; dazwischen und nachher hat St. interpoliert, wie schon die inneren Widersprüche bezeugen. Wir wollen sehen. St. 231 beginnt Maria ihren Sohn zu bitten und zwar zuerst, dass sie mit ihm gehen dürfe; denn ohne ihn zu leben, wäre ihr Tod. Nach der Ablehnung dieser Bitte folgt 262 ff. die weitere: Christus möge doch seinen Abschied (und damit natürlich sein Leiden und Sterben) aufschieben. Dieser Bitte folgt nun keine Ablehnung wie der früheren und den folgenden, sondern Christus antwortet gar nicht darauf, und Maria fährt ohne weiteres fort:

Gewähr mir nur ein treue Bitt,
Weil es ist nun zum Sterben,
Ach liebster Schatz, versag mirs nit,
Lass mir die Gnad erwerben.

Worauf Christus erwidert:

Sag an, meine mütterliche Treu:
Was willst von mir begehren?
Weiss, dass ein Kind ja schuldig sei,
Der Mutter Bitt zu gewähren u. s. w.

Also Christus fragt hier erst, um was sie bitten wolle, und verspricht ihr zu gewähren, weil das ein Kind seiner Mutter ja schuldig sei — er weiss demnach nichts von der unmittelbar vorausgehenden, noch nicht beantworteten Bitte Marias, und noch weniger davon, dass er ihr bereits eine abgeschlagen hat! Diese Verse sind somit später interpoliert. Zwischen 263 und 64 ist die Leimstelle, wo die vorausgehenden jüngeren Verse an die folgenden alten angeschlossen wurden. Und mit 264 beginnt auch die Uebereinstimmung zwischen St. und K. sowie die erste Bitte in K. Der Kastelruther Passion hat demnach hier den alten Text besser bewahrt. Ich sage ausdrücklich: besser; denn kleinere Veränderungen sind auch an seiner Fassung zu verspüren, wie schon die Reimpaare statt der gekreuzten Reime erkennen lassen: wahrscheinlich wurden Klagen Marias über den ihr soeben geoffenbarten Tod Christi ausgeworfen, wie sie St. 244—251 bietet, ja die *verdammte Sünd* in V. 250 klingt ähnlich einer direkten Antwort auf *der Menschen Sünd* in K. 5. Wie dem aber auch sei, gewiss ist, dass St. Bitten Marias interpoliert hat. Wenn dafür noch ein weiterer Beweis nötig wäre, könnte er aus den folgenden Versen in St. (280—338) geführt werden, wo Maria wieder ihre Bitten beginnt und dieselben sogar mit genauen Zahlen versieht: die erste, andre, dritte Bitt. Wenn die früheren Bittverse bei Ausarbeitung dieser Stelle schon vorhanden gewesen wären, hätten diese Bitten als die dritte, vierte und fünfte bezeichnet werden müssen.

Aus dieser Erwägung ergiebt sich andererseits, dass wenigstens der wesentliche Inhalt dieser bezifferten Bitten alt ist. Bei der dritten Bitte Marias, mit ihrem Sohne sterben zu dürfen, ist es evident, da sie auch in K. 24 enthalten ist; aber die beiden anderen fehlen hier. K. hat also aus-

geworfen, und wieder finden wir schon in der äusseren Form die Bestätigung dafür: die Verse in der Lückenstellung K. 21—24 haben nicht gekreuzte, sondern gepaarte Reime, und zwar sind sie in K. folgendermassen zusammengeflickt: das erste Verspaar entspricht St. 276 und 278, die vor der Lücke, das zweite Verspaar entspricht St. 330 und 31, die nach der Lücke stehen.

Enthalten nun die in K. fehlenden Verse St. 279—329 alten echten Text, so bleibt noch immer die Frage, ob alle diese Verse ursprünglich sind. Sie muss verneint werden. Wenn wir die beiden ersten Bitten genauer ansehen, zeigt sich, dass sie dasselbe verlangen. Zuerst bittet Maria, ihr Sohn soll sich nicht so *schmerzlich morden* lassen; Jesus antwortet:

286 *Weil Adam durch des Baumes Frucht*
Verloren hat sein Leben,
So muss ich auch mit meinem Tod
Am Holz das Leben erwerben u. s. w.

Maria will also verhindern, dass ihr Sohn gekreuzigt werde; Jesus dagegen legt dar, dass gerade der Kreuztod notwendig sei. Nichtsdestoweniger fährt Maria fort:

292 *Mein liebstes Kind, seis Gott geklagt!*
Was muss ich dann anfangen?
Die erste Bitt ist nun versagt,
Kein Gnad kann ich erlangen.
So mach ich jetzt die andre Bitt,
Fall dir zu deinen Füssen:
Stirb einen solchen Tod doch nit:
Lass mich der Lieb geniessen.

Das ist ungeschickt, ja sinnlos. Eine der beiden Bitten muss später von einem wenig aufmerksamen Interpolator eingeschoben worden sein; ich glaube die erste, weil sich nachweisen lässt, dass schon die Anfangsverse dieser Bitte in St. geändert wurden. Maria beginnt:

276 *Weil es dann nicht kann anders sein*
Und muss doch sein gestorben,
Und wird mit deinem Kreuz und Pein
Das menschlich Heil erworben u. s. w.

Wenn Maria hier schon einsieht, die Menschen seien nur durch das Kreuz zu erlösen, warum bittet sie dann weiterhin zweimal, dass dieser Tod vermieden werden möge? Wir haben bereits oben gehört, dass der erste und dritte Vers auch in K. überliefert ist und zwar besser; denn hier steht *Marter* statt *Kreuz* und *Todespein* statt *Pein* (nebenbei bemerkt: wieder ein Beleg, dass K. von St. unbeeinflusst ist). Die zweite Bitte dagegen, die also eigentlich die erste ist, wird ursprünglich sein. Auch im alten Haller Passion (meine Ausgabe S. 291) lautet die erste Bitte, Jesus möge einen anderen als den schmerzlichen Kreuztod wählen, und ebenda begegnet dieselbe Ablehnung durch den Hinweis auf die Vorherbestimmung Gottes wie in St. 302 ff.

Es bleiben also nur zwei Bitten; auch der Haller Passion kennt nur zwei, von denen die zweite etwas abweicht: in H. verlangt Maria vor ihrem Sohn zu sterben, was jedenfalls passender ist, als mit ihm.

Warum ich den alten Haller Passion zum Vergleich herbeiziehe? Darauf werde ich sofort die Antwort geben; ich will mir vorerst nur einen grösseren Zusammenhang dafür suchen, die Plusverse in K. am Ende der Szene besprechen, auch die Frage aufwerfen, ob dieser Interpolator hier identisch sei mit jenem, der schon früher zwei Bitten eingeschoben hat. Ich glaube nicht; denn hätte dieser die erste Interpolation gleichfalls besorgt, sie dann naturgemäss bereits vor sich gehabt, als er die spätere einschob, so würde er jene zwei Bitten, da er nun einmal auf das Beziffern aus war, auch mitgezählt haben und nicht nur bis drei, sondern bis fünf gekommen sein. Jene zwei Bitten werden später entstanden sein und zwar durch einen Interpolator, der die seinen nicht zählte und die folgenden gezählten mechanisch dazu abschrieb. Demnach liegen in St. wenigstens zwei Schichten über dem Text der ursprünglichen gemeinsamen Vorlage, vielleicht sind deren noch mehr; dieser Seite der Untersuchung gehe ich nicht weiter nach, auch die Frage nach der Beschaffenheit der Vorlage lasse ich bei Seite

liegen, zumal sie bei den vorliegenden Textverhältnissen nur hypothetische Beantwortung finden könnte.

Am Ende der Szene hat hauptsächlich K. geändert. Die Verse von St. 380—87 finden sich in K. zerstreut und zwar St. 382 f. in K. 69 f.; 380 f. in 116 f. und 386 f. in 96 f. Schon die plötzlichen Reimpaare in K. bezeugen wieder den Ueberarbeiter, der offenbar gewöhnt war, in Reimpaaren zu schreiben; inhaltlich verrät ihn die ungeschickte Versetzung von *Freud* aus St. 386 nach St. 382 (K. 69). Auch alle weiteren Verse dieses Szenenteiles, welche in St. keine Entsprechung besitzen, haben mit Ausnahme von 71—74 und 118—141 dieselbe Reimstellung und weisen daher auf denselben Interpolator. Ihr Inhalt ist ganz nebensächlicher Art und charakterisiert sich schon dadurch als Flickarbeit: die einzelnen Apostel verabschieden sich von Maria und den Frauen. Dagegen dürften die Verse mit den gekreuzten Reimen alt sein; sie führen die Klagen der Mutter Maria, welche schon in den gemeinsamen Versen St. 374 f. und K. 59 f. begonnen wurden, fort.

Wenden wir uns nun zur Hauptsache, deretwillen ich eigentlich die Feder zu dieser Untersuchung in die Hand genommen. Sie dreht sich um die Frage: welchen Weg führt uns die gemeinsame Vorlage? Ist sie in Tirol entstanden oder in Steiermark? Man erwartet nun wohl, dass ich darauf hinwiese, wie Tirol von Alters her die reichste Fundgrube in österreichischen Landen für derartige Spiele war, dass ich alsdann anfinge, die vielen Parallelen zwischen St. und K. einerseits und den alten Tiroler Passionen andererseits auszupacken. Allein das ist gar nicht notwendig, weil sich ein direkter Beweis für die Heimat der gemeinsamen Vorlage findet. Der Verfasser derselben hatte das Bedürfnis, die Handlung seines Passions der Oertlichkeit, in der er aufgeführt werden sollte, anzupassen, und so kam eine charakteristische Ortsbezeichnung in den Text, welche in Steiermark völlig unverstanden blieb — auch der Herausgeber von St. ist schweigend daran vorübergegangen — aber gleichwohl geschont wurde, wahrscheinlich weil sie im Reime stand. In

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck

beiden Handschriften sagt nämlich Jesus am Ende des Dialogs zu seiner Mutter, um die Trennung auch äusserlich zu motivieren:

Wir (St. *Nun) seynd* (St. *wir*) *schon auf dem Musterplatz,*
Wir müssen uns abtheilen (St. *zertheilen).*

Zu Trieben oder Gaishorn im Steirischen Paltenthal, woher St. stammt, wird man vergeblich nach einem Musterplatz suchen. Wohl aber besitzt Bozen einen „Musterplatz" in der „Mustergasse", gleich hinter dem grossen Platz der Pfarrkirche, von dem nun das ragende Standbild Walthers von der Vogelweide sinnend in das südliche Etschthal schaut. Dieser Musterplatz stand schon im 16. Jahrhundert und wurde bei der Aufführung des Bozner Passionsspiels zum Schauplatz gewählt: im Jahre 1512 liessen die Kirchpröpste Hanns Godolt und Lienhardt Hörtmaier die *pin auf der Muster* aufschlagen *zw der Figur des passion unsers lieben herren Jhesu Christi* (vergl. meine Ausgabe der altddeutschen Passionsspiele aus Tirol S. XLVI). Damals geschah das allerdings nur vereinzelt, weil der eigentliche Spielraum, die Pfarrkirche, welche durch einen Brand verheert worden war, ausgebessert werden musste; später aber wurde der geschlossene Passion zu einem Prozessionsdrama umgewandelt, und diesem Stadium gehörte die gemeinsame Vorlage von St. und K. an. Auf dem Wege vom Pfarrplatz zum Musterplatz also spielte sich die Abschiedsszene Christi und seiner Mutter ab, die bei der Ankunft auf der Muster[1]) beendet wurde. Es ist von Interesse, darauf hinzuweisen, dass man nach den Mitteilungen Schlossars auch in Trieben noch bei Aufführungen die Form des Prozessionsdramas festgehalten zu haben scheint. Jetzt ist auch die Erklärung leicht gemacht, warum diesen Passionen die Abendmahlszene fehlt: in Bozen wurde dieselbe schon früh gelegentlich vom eigentlichen Passion abgetrennt und als

[1]) Zugleich ein Beleg, dass diese Stelle ein ursprünglicher Bestandteil des Passions und nicht etwa erst später aus einer andern Quelle in denselben gekommen ist, was übrigens ja auch schon die Uebereinstimmung zwischen K. und St. bezeugt.

eigenes Spiel, als „Mandat", am Gründonnerstag aufgeführt (vgl. a. a. O. S. XLIII).

Auch brauche ich jetzt die Antwort, weswegen ich den Haller Passion zum Vergleiche herbeigezogen habe, nicht mehr zu geben; denn es ist naturgemäss, dass der alte bodenständige Bozner Passion, wie er 1514 unter Einfluss des Haller ausgearbeitet worden war (vgl. ebenda S. CCCVI ff.), auf den Text des jüngeren Spieles gewirkt hat. Und diese Wirkung ist in der gemeinsamen Vorlage jedenfalls grösser gewesen als in den späteren Abkömmlingen, die, wie wir gesehen, mehrfache Ueberarbeitungen durchgemacht haben; immerhin schimmert auch in diesen der alte Text stellenweise noch so deutlich durch, dass man mit Leichtigkeit die alten Verse wieder herstellen kann; dabei ist beachtenswert, wie bald St., bald K. das Ursprüngliche besser bewahrt hat: ein neuer Beleg, dass die späteren Ueberarbeitungen der gemeinsamen Vorlage in beiden Handschriftenfamilien unabhängig von einander vorgenommen worden sind. Ich will nur ein paar Stellen anführen.

In St. 995 f. beschwört Kaiphas den Messias mit folgendem Reimpaare:

Nun denn, Bösewicht, ich beschwöre dich beim lebendigen Gott,
Dass du uns ansagst, ob du der Sohn Gottes bist ohne Spott.

In K. stehen dafür die vier Verse:

Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott,
Dass du mir sagst ohne Spott,
Ob du saysi Christus, Gottes Sohn,
Der in die Welt soll kommen an?

Woraus schon ersichtlich, wie *Nun denn, Bösewicht,* eine den Vers überfüllende Flicke von St. ist. Im alten Passion 1067 f. lautet die Stelle:

Ich beschwer dich ane spot
Pey dem lebenttigen got,
Ob du seist Christus, gottes sun:
Das lass uns all hie wissen nun.

Man sieht, wie K. hier den alten Text besser bewahrt hat, zugleich wie die gemeinsame Flicke im zweiten Vers

Dass du mir sagst, die ebenso den Vers überladet wie die erste Flicke in St. allein, ein Zusatz der Vorlage ist, welche auch die Verstellung der Reime *Gott : Spott* bereits besessen hat.

In der Szene, wo Judas für den Verrat seines Herrn 30 Silberlinge verlangt, spricht Annas in K.:

Dies wollen wir dir gern geben, siehe hin,
Dass dich Gott lange leben lasst.

Den beiden Versen fehlen die Reime; man braucht nur die Wortstellung zu ändern, damit *geben* und *leben* an das Versende kommen, so sind sie vorhanden; aber dann hat man auch genau die Verse des alten Tiroler Textes 504 f.:

Dye wellen wir dir geren geben,
Nym hin (Bozen *Se hin*), *dass dich got lass leben!*

Die Verwirrung kam dadurch herein, dass einer der Schreiber (vielleicht schon in der gemeinsamen Vorlage) die Anfangsworte des zweiten Verses an das Ende des ersten stellte. Zugleich hat man das alte dialektische *Se hin* (Schöpf, S. 663) zu verschriftdeutschen versucht. In St. sind diese Verse verloren. Dagegen beginnt hier die Anrede des Teufels an den verzweifelnden Judas mit den Versen:

Judas, willst du dich henken,
Den Strick will ich dir schenken,

die wörtlich aus dem alten Tiroler Passion stammen, aber in K. nicht mehr erhalten wird.

Dass die Zählverse bei Ausbezahlung des Verräterlohnes an den alten Tir. Text erinnern, hat schon der Herausgeber angemerkt; bei

4, 5, 6 sieben
Damit der Mensch nur wird vertrieben

kehrt in K. auch der alte Reim wieder, während St. Aenderung aufweist. Das Schlusspaar ist beiden Hss. gemeinsam: in K.

29 und der ist dreysig,
Nimm hin, mein Judas, und sey fein fleissig! —
In St.: *Achtundzwanzig, neunundzwanzig, dreissig,*
Judas, sei du nur fein recht fleissig!

Die kleinen Schreibflicken, besonders das *recht* neben *fein* verraten sich ohne weiteres. In den alten Tiroler Texten

fehlt dieses Verspaar und es kann somit erst durch die gemeinsame Vorlage in K. und St. gekommen sein. Solche Stellen, die ihren Ursprung aus der Vorlage haben, begegnen öfter. Herodes z. B. weiss in K. merkwürdigerweise, sobald er Christi ansichtig wird, dass es derselbe sei, um dessetwillen sein Vater die Bethlehemitischen Kinder habe töten lassen, und der den Todten (Lazarus) erweckt, Wasser in Wein verwandelt, auch andere Wunder gewirkt; darum

Ist solches von dir geschehen,
Lass uns auch ein Zeichen sehen.

Die beiden letzten Verse gehören zum alten Bestande (1549 f.); auch von den Wundern hat Herodes schon in den alten Stücken gehört; aber dass der ihm jetzt Ueberlieferte das einstens von seinem Vater verfolgte Bethlehemitische Kind sei, ist erst den beiden jüngeren Stücken eigen. In St. erfuhr die ganze Herodesrede noch den Einfluss des Böhmerwald-Passions (ed. Ammann S. 77) und erscheint dementsprechend in Prosa.

Auch unabhängig vom Böhmerw.-P. hat St. mehrfach Prosatext; man vgl. z. B. den Eingang der Oelbergscene 759 f.

Petrus: Meister, was fehlt dir? Warum erzeigst du dich so traurig?

Wo K. Verse bietet:

Ach liebster Meister, was ist das,
Dass du so traurig und so blass?

Der Wechsel zwischen Vers und Prosa ist ganz regellos, auch in K., doch hier seltener und an anderen Stellen, woraus man sieht, wie die Prosaauflösung in beiden zwar unter Einwirkung derselben Tendenz, sonst aber unabhängig von einander vorgenommen worden ist. In K. tritt Judas mit folgender Rede vor den hohen Rat der Juden: *Mich dunkt, ich habe schon eine geraume Zeit her verspüret, dass ihr an meinen Meister ein grosses Missfallen traget und suchet denselben in eure Händ zu bekommen: desswegen wäre ich bereit, euch dies Gefallen zu thun, meinen Meister sicher in eure Hände zu spielen, jedoch mit dem, dass ihr mir ein Stück Geld dafür geben wollet.*

In St. 683 ff. stehen dieser Rede folgende Verse gegenüber:

Seid gegrüsst, ihr jüdische Herrn,
Höret an mein eifriges Begehren:
Jesum von Nazareth geschwind und behend
Will ich euch geben in eure Händ,
Aber was wollt ihr mir dafür geben?
Das beschwöre ich mit meinem Leben.
Saget nur, wie ihr gesinnet seid:
So will ich ihn euch geben in kurzer Zeit.
Der Geiz lässt mir weder Rast noch Ruh,
Bis ich nicht Geld bekommen thu.

Man wird es ganz selbstverständlich finden, dass diese poetische Fassung dem alten Text näher steht; einige Verse kehren mehr oder weniger wörtlich aus demselben wieder, vgl. Tirol. Pass. 491 zu St. 685, 494 zu St. 686, 492 zu St. 687 und den Reim von 493 zu jenem von St. 688. Nur vereinzelt begegnet es, dass K. in der Prosaauflösung alten Text besser überliefert als die Verse in St.; man vgl. z. B. die lange Versreihe in St. 731 ff. mit dem blossen Judasruf in K. *Dem ich den Kuss geben werde, der ist es, fanget ihn und führet ihn sicher* und dazu die alten Verse 819 ff.

Halbprosa zeigt K. in der Rede des Petrus bei der Gefangennahme Christi:

Brüder, der Handel gfallt mir nicht,
Der Judaskuss bringt uns kein Fried:
Wer Herz und Muth hat, halts mit mir!

Wo St. mit besseren Reimen und inhaltlich richtiger (denn was soll hier die Berufung auf den Judaskuss?) liest:

Ach, ihr Brüder, dieser Handel gefallt mir nit:
Ich wag mein Leben, haltet ihr auch mit!

Der alte Text wurde hier schon von der Vorlage verlassen, während er in der folgenden Wehklage des Malchus wieder intakt gewesen sein muss, da noch St. 926—35 die Verse des Tir. Passions 871—76, nur mit zwei Reimpaaren verbreitert, wiedergiebt, während K. folgende thörichte Verse eigener Mache untergeschoben hat:

Malchus:
Ich war von hohen Priestern bstellt,
Und der hat mir mein Ohr abgfällt,
Da ich diesen Mann wollt fangen
Nach der Schriftgelehrten Verlangen.
Jetzt muss ich liegen bleiben schon,
Bis mich einer tragt darvon.

Es bleibt unerfindlich, was K. in solchen und St. in ähnlichen Fällen zu Aenderungen bewogen hat, wenn es nicht das Verlangen gewesen ist, ihrem Publikum auch thunlichst viel Neues und Selbständiges zu bieten, das allerdings meist herzlich schlecht ausgefallen ist, so dass man gern die Mühe spart, diesen Dingen weiter nachzugehen, als für den Nachweis der historischen Zusammenhänge notwendig ist.

Wie die Kastelruther in den Besitz des Bozner Textes gelangt sind, erklärt sich ohne weiteres aus der geographischen Lage; aber wie derselbe nach Steiermark gekommen, bleibt merkwürdig. Die Tiroler Passionsspiele scheinen auch im 17. und 18. Jahrh. die überragende Stellung bewahrt zu haben, die sie im 15. und 16. Jahrhundert besassen, wo sie nach allen Seiten hinauswirkten und die Passionen anderer Länder beeinflussten, wie ich andernorts nachgewiesen habe. Durch Abschriften, durch Kauf, Tausch und Entlehnung von Handschriften geschah die Verbreitung; seit dem 16. Jahrhundert können wir überdies herumwandernde Schauspielertruppen aus Tirol nachweisen, und nicht unwahrscheinlich ist durch solche das Bozner Spiel nach Steiermark verpflanzt worden. P. v. Radics hat in der Beilage des Tiroler Boten 1888, No. 165 urkundliche Nachrichten zum Abdruck gebracht, aus denen erhellt, dass im 17. und 18. Jahrhundert *Tiroler Schauspieler des Passion* bis nach Krain hinabzogen, Passionen aufzuführen und dafür von der Landschaft Unterstützungen erhielten; einmal (im Jahre 1730) wurde zur Empfehlung einer solchen Truppe angemerkt, dass *diese Gesellschaft vor mehreren Jahren auch in Graz und Salzburg gespielt habe.* Naturgemäss brachten die Schauspieler die Texte aus der Heimat mit.

Ob die späteren Ueberarbeiter des „Steiermärkischen Passions“ noch eine Ahnung von der Herkunft ihres Spieles

hatten? Schwerlich, es fehlen alle Anzeichen; nur dem Tiroler Wein wird im Texte selbst Anerkennung gezollt, indem der sparsame Diener mit folgenden Versen seinen Hauswirt fragt, welcher Wein zum Abendmahle beliebt werde:

488 *Was soll ich bringen für einen Wein.*
Einen wällischen oder ein Steirer?
Der Tiroler wurd zwar besser sein;
Doch ist er etwas theurer.

Innsbruck, Ostern 1898.

Seminar f. Deutsche Philologie Universität Innsbruck
28. OKT. 1959